

Phase der frühen Kindheit nicht am Platze sein, denn vorerst „bedarf es noch eines ungebrochenen Vertrauens zur Welt und zu seinen eigenen Möglichkeiten“ (137). In der Reifezeit hingegen, wo eine „absolute Diesseitigkeit“ den Jugendlichen abstößt, beginnt „die Tragweite gläubiger Erschlossenheit und sündiger Selbstverschließung... einsichtig zu werden“ (147) — das Ziel des Menschen kann jetzt neu und voller aufleuchten.

Im letzten Teil geht B. auf die genaueren „Inhalte“ der E ein. Wiederum untersucht er die Stellung des Gegenwartsmenschen zu diesen Fragen, indem er auf Beispiele der Dichtung und der Philosophie verweist. Die Katechesen über diese „Letzten Dinge“ müssen sowohl diesem allgemeinen Vorverständnis als auch dem phasenspezifischen Aufnahmevermögen der Kinder Rechnung tragen. So dürfen die Katechesen über den Tod und die Hölle nicht zu früh angesetzt werden. „Zunächst muß dem Kind die Botschaft vom guten Gott, von der vergebenden Liebe, vom großen Plan Gottes mit den Menschen verkündet werden“ (236). Außerdem darf die Katechese über den Tod keinen düsteren Charakter tragen, denn „sie hängt unlöslich mit der österlichen Botschaft zusammen und mit der österlichen Freude“ (194).

Die Botschaft vom letzten Ziel des Menschen muß alle Glaubensunterweisung durchziehen, wobei sich das Bild vom „Himmel“ im Laufe der Entwicklung ändern wird, wobei aber von vorneherein eine allzu breite, sachliche Beschreibung vermieden werden muß. In der Phase der späten Kindheit wird es gar nicht nötig sein, ausführlich von der Vollendung zu sprechen: „im Vordergrund steht: Gott will, daß wir hier für ihn eintreten, daß wir hier einen guten Kampf durchfechten, er wird dann schon seinen Siegespreis dafür geben. Die Siegesprüche der Apokalypse erweisen sich von hohem Wert gerade in der Verkündigung an die Kinder bzw. Jugendlichen der Vorpupertät“ (273).

Über den „Himmel“, die „Hölle“, das „Gericht“ usw. zu sprechen, muß nicht notwendigerweise eine „antizipierende Reportage später erfolgender Ereignisse“ (K. Rahner) sein. Sosehr die Lehre von der E dieser Haltung im Laufe ihrer Geschichte auch erlegen ist, so scheint es doch „fraglich, ob es wirklich unsere Aufgabe sein soll, die eschatologischen Aussagen auf ‚einige wenige Grundaussagen‘ zu reduzieren (287). Wohl kann man dadurch vielleicht theologische Zentralbegriffe leichter in den Griff bekommen, jedoch „der Verkündigung wird damit kein Dienst erwiesen“ (287). Nie wird jedoch die Theologie und damit auch die Katechese auf die Beziehung dieser letzten Dinge mit dem Auferstandenen verzichten können. „Der Himmel ist ein christologisches Ereignis, weil das Osterfest hier seinen Abschluß findet.“ (275.)

Dieses Buch zeigt, wie katechetische Arbeit heute nicht auf „harte“ Theologie verzichten kann, läßt aber auch sehr deutlich erkennen, in welcher Weise Probleme der Psychologie und — bei Betz — auch der Dichtung einbezogen werden können und müssen.

HELMREICH ERNST CHRISTIAN, *Religionsunterricht in Deutschland von den Klosterschulen bis heute*. (422.) Furche-V., Hamburg/Patmos, Düsseldorf 1966. Ln. DM 35.—.

Die Geschichte des Religionsunterrichtes — vor allem in Deutschland — ist mehr als die Geschichte der Lehrpläne und deren Einhaltung bzw. Nichteinhaltung. Sie ist vielmehr eine Geschichte, die die gesellschaftlichen und politischen Gegebenheiten der jeweiligen Zeitepochen oft bis ins Detail widerspiegelt. Die besondere politische Situation Deutschlands — bis herauf zum Beginn des 19. Jahrhunderts — nämlich die Aufspaltung des ganzen Gebietes in über 300 deutsche „Staaten“ — bildet die Grundlage einer ungeheuren Vielfalt, deren Auswirkungen teilweise noch heute zu bemerken sind. Über dieser Zersplitterung steht als Konstante die Aufteilung in katholische und protestantische Konfessionsschulen, und als deren gemeinsamer, stetiger „Widersacher“ die Gemeinschaftsschule. Ein Leser dieses Buches, der die Auseinandersetzungen der letzten Jahre hinsichtlich der Schulsysteme in Deutschland auch nur einigermaßen verfolgt hat, wird erstaunt sein, wenn er von den Schulstreitigkeiten vergangener Zeiten liest: die Ähnlichkeit nicht nur in der Fragestellung, sondern auch in der Argumentation des Für und Wider ist bisweilen geradezu verblüffend. Dieser Ansatz Helmreichs, nämlich die theologische und pädagogische Problematik des Religionsunterrichtes nicht von ihrer geschichtlichen, d. h. politischen Grundlage zu isolieren, ist aber nicht nur ein Postulat am Anfang, sondern auch das Ergebnis dieser umfangreichen Untersuchung.

Der weitaus größte Teil des Buches ist dem Schulwesen seit dem Kaiserreich von 1871 gewidmet. Dennoch sind bereits vorher beinahe alle Probleme vorgezeichnet, die teilweise heute noch den Stoff und die Methode des Religionsunterrichtes kennzeichnen: Das Problem der Zuordnung von Katechismus und Bibelunterricht. Trotz Luthers Betonung der Bibel war für ihn der Katechismus das „Herzstück des Anfangsunterrichts“ — „Vorsprechen, Nachsprechen, Auswendiglernen“ die Methode dafür. Interessant ist zu beobachten, wie diese Methodik schon in der Aufklärungszeit den heftigsten Angriffen von vielen Seiten ausgesetzt war. Ergebnis dieser allgemeinen Zeitströmung war schließlich eine schärfere Trennung von Schule und Kirche — die Schule wird zum ersten Male ausdrücklich als Institution des Staates verstanden, und ist somit der staatlichen Kon-

trolle unterworfen. Die Verbindung Staat-Kirche ist aber immer noch solcher Art, daß — inmitten dieses Zeitalters der Aufklärung und des religiösen Rationalismus — der Staat die Aufsicht über die Schulen nicht nur der Kirche weithin überläßt, er fordert für die Schule sogar sehr gebieterisch die Rückkehr zur Orthodoxie (Religionsedikt in Preußen). Die Lehrer müssen sich einer Prüfung ihrer Rechtgläubigkeit unterziehen. Noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts z. B. erwartete man von einem Kandidaten für das Lehrerseminar, daß er „50 Lieder, 18 Psalmen, die biblischen Geschichten des A. T. und N. T. und selbstverständlich den Katechismus beherrscht“ (85). Das vorherrschende Problem in der Schulfrage war jedoch beinahe die ganze Zeit hindurch das Problem der verschiedenen Konfessionen. Ist allein die politisch-gesetzgeberische Seite dieser Frage von ziemlicher Kompliziertheit, so noch in gesteigertem Maße die Durchführung: Was geschieht mit den Kindern einer religiösen Minderheit, mit Kindern aus einer Mischehe usw? Schließlich die Folgen größerer Bevölkerungsbewegungen, die die großen konfessionellen Blöcke „aufweichen“.

Vf. hat nicht nur ungeheuer viel Material zusammengetragen und verarbeitet, er bleibt auch in jeder Phase der Darstellung übersichtlich und manchmal geradezu spannend. Das Buch wird für jeden, der sich ein Stück der Kulturgeschichte Deutschlands näherbringen will, ein Gewinn sein.
Graz

Albert Höfer

NASTAINCZYK WOLFGANG, *Führung zu geistlichem Leben in Schulkatechese und Jugendpastoral*. (Aktuelle Schriften zur Religionspädagogik Bd. 11.) (120.) Herder, Freiburg 1966. Kart. lam. DM 10.80.

Ein Großteil von Versuchen, zu geistlichem Leben zu führen, ist als Grundlage für eine Spiritualität von heute schwer zu gebrauchen, darüber kann auch eine „moderne“ Sprache nicht hinwegtäuschen. Notwendig ist heute eine Abkehr von einem „integralistischen Gottes- und Menschenverständnis“. Ein solches übersieht, „daß die kreatürlichen Bereiche relative Eigenständigkeit und Eigenwertigkeit besitzen“, da es von der Annahme ausgeht, „die Gottesfreundschaft verlange Weltfeindschaft“ (15). Diese grundlegende theologische Einsicht darf nicht durch eine zweifelhafte religiöse Erziehung „von hinten her“ wieder aufgehoben werden, zumal der heutige Mensch ein gesundes Mißtrauen davor hegt, „die Mühsal des mütterlichen Alltags als Nachfolge Mariens oder Geduld mit Aufdringlichen als Gekreuzigtwerden mit Christus anzunehmen“ (17). Notwendig ist heute — gerade im Hinblick auf jugendliche Spiritualität — ein Bekenntnis zur „unkürzten Menschlichkeit“, sowohl aus der theologischen Einsicht wie auch von der Tatsache her, daß vital-menschliche Interessen

nicht ungestraft verdrängt werden können, sondern sich — unter verwandelter Form — Auswege suchen. „Die Gnade“ aber „verursacht keine Neurosen“ (17). Von daher ist gegen eine einseitig dialektisch orientierte Theologie festzuhalten, daß das Gute nicht von vornherein als der menschlichen Natur gegenüberstehend dargestellt werden darf. Gerade in dieser Entwicklungszeit ist es für die Religionspädagogik wichtig, nach einem „archetypischen Kern“ (18) im Menschen zu suchen, was nichts anderes heißt, als den Menschen als Partner der Anrede Gottes ernst zu nehmen.

Leider gelingt es dem Autor nicht, auf derartige Weise durchzuhalten. Ist es notwendig, „auch und gerade das als christlich“ hinzustellen: „Sich so ausschließlich als möglich auf Gott einzulassen und mit einem Mindestmaß von Welt zu leben“ (113 f)? Ist diese Alternative — auch theologisch — so einfach aufzustellen? Im Abschnitt: „Grundhaltungen geistlichen Lebens“ folgt auf das Kap. „Hingabe an Gott“ das Kap. „Verehrung der Heiligen“. Wohl wird die Problematik der Heiligenverehrung bewußt gemacht. Doch scheinen diese Bedenken doch durch etwas zu schnelle Apologetik übersprungen zu sein: „An den Gestalten und Wegen der Heiligen aber wird deutlich, daß sich die jedem Getauften aufzugebene Christusförmigkeit in allen Lebensordnungen und Zeitsituationen verwirklichen läßt“ (39). Läßt sich der letzte Teil dieser Behauptung angesichts der Heiligsprechungspraxis der neueren Zeit wirklich so halten? Außerdem scheint es dem Autor nicht gelungen zu sein, sich von einer gewissen spirituellen Sondersprache fernzuhalten: Welches Verständnis verbirgt sich hinter dem Wort „Frömmigkeitsobjekte“ (41)? Was heißt „gottbezogene Freude auf ein erwartetes Kind“ (96), ohne vorher von einer „kindbezogenen“ oder „partnerschaftsbezogenen“ Freude zu sprechen?

Das Buch als Ganzes ist zwiespältig: Es bietet eine echte und positive Grundlegung einer Spiritualität, fällt jedoch im zweiten und konkreten Teil in Ansätze zurück, die für „Schulkatechese und Jugendpastoral“ doch wohl nicht optimal sind.

Graz

Anton Schrettle

BETZ OTTO (Hg.), *Die Zumutung des Glaubens. Ansätze für die religiöse Erziehung angesichts eines neuen Glaubensverständnisses*. (183.) (Pfeiffer-Werkbücher, Nr. 70.) Pfeiffer, München 1968. Kart. lam. DM 8.70, sfr 10.50, S 66.15.

Der Hg. hat eine Reihe von Aufsätzen zusammengetragen, die in der Mehrzahl von ihm selbst stammen — sieben von zehn Beiträgen, davon einer in Zusammenarbeit mit Jutta Beckermann. Jeweils ein Beitrag stammt von Thomas Sartory, Ralph Sauer und Wolfgang Langer. Das religionspädagogische